Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 36 (1939)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
14. APRIL 1938 36. JAHRGANG • NUMMER 2

Theodor Schacht (1786–1870)

der erste Leiter der höheren Gewerbeschule zu Darmstadt

Die Jubiläumsschrift der Technischen Hochschule in Darmstadt [1]) bringt das Bildnis ihres ersten Direktors, des Pestalozzianers Theodor Schacht, und gibt uns dadurch Anlass, Briefe hervorzuholen, die dieser bedeutende Mann einst mit seinem Freundeskreis in Yverdon und Hofwyl wechselte. Sie sind meines Wissens bisher nicht veröffentlicht worden, ergänzen aber in sympathischer Weise das Lebensbild, das einst Schulrat Rohmeder von Theodor Schacht zeichnete [2]).

Theodor Schacht stammte aus Braunschweig. Er gehört zum Kreis jener Menschen, die sich aus eigener Kraft über die Hemmungen ärmlicher Verhältnisse emporarbeiten müssen. Sein Vater, ein Ingenieur, der den Siebenjährigen Krieg als Artillerieleutnant mitgemacht hatte, zog sich frühzeitig ein rheumatisches Leiden zu und musste daher um Pensionierung einkommen. Fremde ermöglichten dem begabten Jungen den Besuch höherer Schulen, bis er — erst 16 Jahre alt — im Hause des holländischen Gesandten, des Generals von Stamford, den Unterricht des neunjährigen Sohnes übernehmen konnte. In dieser Familie wurde ihm klar, dass das Schicksal einem jungen, ungebildeten Menschen nichts Besseres gewähren könne, als «die Nähe einer edlen Frau, die ihm — ohne die Absicht, erziehen zu wollen — von echter Menschlichkeit Empfindung und Begriff gibt». Die weitere Studienzeit führte Schacht mit Griepenkerl, dem spätern Braunschweiger Professor, zusammen. Gemeinsam mit ihm bezog er die Universität Helmstedt, um Theologie und Philologie zu studieren.

Nach Abschluss seiner Studien in Göttingen, 1808, schlug er jenen Weg ein, den so viele Theologen seinerzeit beschritten: er wurde Hauslehrer. Bei Pfarrer Cherubim zu Rohrsheim im Halberstädtischen bereitete er den einzigen Sohn aufs Studium vor, führte aber gleichzeitig auch die drei Töchter in die deutsche und französische Literatur ein. Das freundschaftliche Verhältnis zu diesem Familienkreis setzte sich nach der Abreise Schachts in einem Briefwechsel fort, der bereits in die Yverdoner Zeit überleitet.

Griepenkerl, der Studienfreund aus der Helmstedter Zeit, hatte nämlich inzwischen eine Lehrstelle in Fellenbergs Institut in Hofwyl angenommen und vermittelte von da aus die Verbindung Schachts mit Pestalozzi. «Ich nehme Deinen Vorschlag an und habe an Pestalozzi geschrieben, wie Du es verlangst», berichtet Schacht im März 1810 an den Studienfreund in Hofwyl. Bevor er aber nach Yverdon geht, will er seiner Freiheit sich freuen. Seine Reise führt ihn zunächst über Weimar nach Jena, wo er Goethe sieht, an den er empfohlen ist.

Theodor Schacht (1786—1870)
Pestalozzis Mitarbeiter in Yverdon
Erster Leiter der Techn. Hochschule in Darmstadt

«Jena steht obenan», schreibt Schacht am 13. Mai 1810 an die Pfarrersfamilie zu Rohrsheim, «*denn ich sprach Goethe.* Mit dem erhabendsten, regelmässigsten, ruhigsten Gesicht stand er vor mir. Es überraschte mich; doch fühlte ich mich frei bei ihm und durchaus nicht ängstlich. Er sprach viel, lobte meinen Entschluss, nach der Schweiz zu gehen, *trug mir einen Gruss auf an Pestalozzi, den er persönlich kennt* und *den er einen bedeutenden, guten und lieben Mann nannte* [3]).»

Die Reise ging weiter über Fulda nach Heidelberg, wo Schacht im Kreise geistreicher, begabter Männer, zu denen auch Karl Maria von Weber, der Komponist des «Freischütz», gehörte, einige schöne Sommermonate verlebte. Ein Brief vom 30. August 1810 meldet endlich die Ankunft in Yverdon:

«Ich bin also in Iferten, bin da und eingewohnt, voll Muth, Arbeits- und unglaublicher Lebenslust. In den ersten Tagen, als ich mich so allein sah in dem Gewühl des Instituts und so fremd in der fremden französischen Stadt und nichts hatte, was meinen ungestümen Drang nach Anschliessung befriedigte, hatte ich ein wahrhaftes Heimweh. Ich fasste mich indes bald, wie es sich geziemt, griff in die Idee der Erziehung ein, schleppte Bücher zusammen, studierte ge-

[1]) Schlink, Wilhelm, Die Technische Hochschule Darmstadt 1836 bis 1936. Im Auftrag der Technischen Hochschule herausgegeben.

[2]) Rohmeder, Wilhelm, Theodor Schacht; ein Lebensbild. Dittes Pädagogium 1887, Seite 419 bis 450.

[3]) Schulz, Gustav, Ein Jünger Pestalozzis. Erfurt 1890.

waltig, und so stehe ich jetzt wieder kräftig da und erhalte mich frisch.»

Die Gegend um Yverdon, zwischen Jura und Neuenburgersee, gefällt ihm. Besonders schön erscheint ihm der See, «wenn der Sturm über die grünblaue Fläche fegt und Wellenschaum aufregt, dass es aussieht, wie eine ungeheure Wiese, voll lebendiger weisser Blumen. Und steigt man einen Hügel nahe der Stadt hinauf, so sieht man im Südosten die ungeheuren Schneeberge, die wie erstarrte Ungeheuer dastehen, — ein Anblick, der stumm macht...»

Schacht findet *herrliche* Menschen in Yverdon; die andern nimmt er, wie sie eben sind. «Ich habe dem Pestalozzi meine Kraft und mein Wissen geweiht... Wenn einer die echte Menschenliebe in einer Person darstellen wollte, so könnte er nichts besseres wählen, als den alten Pestalozzi, für den ich mich todt schlagen lasse.»

Im Unterrichtsbetrieb nimmt Schacht bereits die Lücken wahr: «Die Vollendung fehlt; es ist kein völliges Ineinandergreifen der einzelnen Theile der Bildung. Es ist ein reges Wesen unter den Leuten; sie suchen etwas zu leisten, und die Knabenwelt ist im frischen ungezwungenen Wuchs, sich ungestört entfaltend.» Was Schacht über die Lehrerschaft sagt, dürfte auch anderswo Gültigkeit haben: «Es gibt manche Lehrer, — und das ist gut — die nur Maschinen sind und nach der Vorschrift gewissenhaft thun; es muss aber auch solche geben, die sich des Gedankens einer völligen umfassenden Menschenbildung bemächtigen können und aus dem eigenen Innern hervorschaffen. Zu den Letzteren will ich zu gehören versuchen.»

Mit Schacht weilte Frau von Wolzogen, Schillers Schwägerin, und ihr Sohn in Yverdon. Pestalozzi machte die beiden miteinander bekannt, und die Frau nahm so grosses Interesse an dem jungen Deutschen, dass sie ihn zum Erzieher ihres Sohnes zu gewinnen wünschte und ihn zur Uebersiedelung nach Weimar einlud. «Es hat mir den Kopf stark bewegt», schreibt Schacht nach Rohrsheim, «ein schönes dichterisches Leben lag vor mir. Aber die Pflicht sprach: Lass ab, du würdest den alten Pestalozzi betrüben, und du bist seinem Institute schuldig zu bleiben. Ich gehorche der Pflicht und bleibe... Der junge Wolzogen wird in meine Stunden gehen, und seine Mutter ist nach wie vor mir sehr gewogen.» Schacht schildert die Schwägerin Schillers: «Mir ist eine solche Frau noch nicht vorgekommen, die so richtig die Verhältnisse der Menschen überschaut, so heiterer Seele ist, so sehr kenntnissreich und doch wenig mit ihrem Wissen prahlend. Gelehrt — ich möchte sagen, vollkommen gebildet — und doch ganz Weib!» Schacht liest in diesem Kreise oft vor, eigene Gedichte und solche von Freunden. «Man ist ganz ungeniert bei ihr; sie macht keine Complimente; freundlich begrüsst sie, bittet zum Sitzen, schenkt den Thee selbst und reicht ihn auch selbst und ist froh und gesprächig.» Bei Frau von Wolzogen begegnete Schacht dem Professor Schulz aus Weimar, der kurze Zeit in Yverdon weilte und den jungen Deutschen nicht ungern als Nachfolger Passows in seiner Nähe gesehen hätte.

Schacht sieht die Mängel und Schäden in Pestalozzis Institut sehr deutlich: «Es ist, bei aller Originalität, viel Unordnung und Unangenehmes im Schloss; kein Lehrer hat ein eigenes Zimmer, alles läuft und arbeitet durcheinander.» Darum hat sich Schacht in der Stadt eine Wohnung gesucht, wo er tüchtig arbeiten kann, nachdem er seine Stunden im Schloss «mit Eifer und Kraft» erteilt hat. Er isst an Pestalozzis Tisch zu Mittag und zu Abend und würde gern «mit gewaltthätiger Hand hier und da Umänderungen treffen, wenn es nicht ein übles Ding wäre, Eingewurzeltes auszuroden.»

«Was diesem grossen weltberühmten Institut fehlt, ist die Einheit. Auf diesem Felde braucht man ja Republikanismus nicht zu verachten, nur muss neben der Freiheit, dass Alle sich über das Beste berathen, einer da sein, der die Zügel fest hält und auf die Ausübung des Festgesetzten dringt — und ein solcher fehlt. Der alte Pestalozzi, voll rastloser Unruhe, voll grosser Liebe, fast täglich mit Reisenden beschäftigt, ist zu schwach dazu.»

Die Briefe Schachts an die befreundete Pfarrfamilie sind ein unbefangenes und darum um so wertvolleres Zeugnis für die starke Wirkung, die von der Persönlichkeit Pestalozzis und von seinem Institut ausging. «Ich bin voll Leben und Thatkraft, wie nie zuvor,» kann Schacht von sich selber sagen. Wenn ihn etwas bedrückt, ist es die Lage seines Vaterlandes, das unter der Herrschaft Napoleons seufzt: «Unglücklich bin ich nur, wenn ich den Jammer des Vaterlandes bedenke und mich zu schwach finde, diese Ketten zu sprengen. Ich fühle es so fest in mir, wie ich mich opfern könnte dem Wohle der Menschen. Wo ist die Möglichkeit? Es ist gut für mich und meine Zukunft, dass viel Geschäfte mich hindern, solchen betrübenden Gedanken nachzuhängen; ich hoffe den Teutschen noch etwas zu werden, wenn Gott mir das Leben lässt, damit ich vor meinem Tode sagen kann: Du hast nach Kräften gewirkt und dein Name wird nicht untergehen!»

In Yverdon möchte Schacht erstarken; er ist dem Freunde Griepenkerl dankbar, dass er ihn zu Pestalozzi hinwies. «Das Leben hier ist frei und in beständiger Regsamkeit; eine hohe Menschennatur — Pestalozzi — wandelt vor meinen Augen und der gedankenreiche Niederer ist mir befreundet.» Offenbar sorgt Griepenkerl für die Verbindung mit Fellenberg. Dieser hat Schacht aus eigenem Antrieb die Benützung seiner Bibliothek, wie derjenigen der Stadt Bern angeboten. Wenn Schacht an das Verhältnis zu einzelnen seiner Schüler denkt, so kommt er zum Eindruck, dass das Yverdoner Institut, ungeachtet mancher Mängel, ein «Streben nach dem Wahren umfasst und eine Wärme für Menschenwohl ins Ausland verbreitet, wie es sicher bei keinem andern Institut auf Erden so zu finden ist!»

Unter dem Einfluss des Schweizer Aufenthaltes verbinden sich bei Schacht pädagogische und politische Pläne. «Meine Liebe zur teutschen Nation, mein brennendes Verlangen, zur Erhaltung des Vaterlandes alles beizutragen, mein Abscheu gegen jegliche Tyrannei, der Gedanke, auf alles Kommende, sei es noch so ernst, gefasst zu sein — alles dies erweckt das Verlangen in mir, dereinst, wenn der herrliche Verein mit Pestalozzi durch Tod oder anderes Missgeschick getrennt sein sollte, noch in andere freie Länder, nach Schweden oder England zu walfahrten und dort Menschen zu schauen.» Prüfend richtet Schacht den Blick nach innen: «So viel ich mein Leben beurteilen kann, werd' ich nicht durch äusseres Geschick, sondern durch mein eigenes Innere getrieben, immer nach dem Höchsten zu ringen; dies Höchste ist mir das Wohl der Menschheit!... Es ist wahr, ich lebe hier ein Leben, wie ich's nur wünschen kann, besonders wenn ich die Alpen anschaue und den See, meine freie Thätigkeit — vor allem aber: dass Pestalozzi mich liebt, wie Jesu seine Jünger liebte!»

Schacht lehnt eine Hauslehrerstelle in Sachsen ab; er lehnt es auch ab, nach Wien zu gehen, wo man ihm eine vorteilhafte Stelle anbot, die ihn in nahe Beziehungen zum preussischen Gesandten von Humboldt gebracht und ihm die Wiener Bibliothek eröffnet hätte. «Ich mag nicht Glanz und Reichthum; bilden will ich mich, um der Menschheit etwas zu werden, und dies kann ich nirgens mehr, als unter den Augen des göttlichsten Menschen, der in unserer Zeit lebt! —»

Auch ein Brief vom 3. Februar 1812 gibt der Verehrung für Pestalozzi Ausdruck. Pestalozzi hatte sich damals eine lebensgefährliche Ohrverletzung zugezogen. Darauf bezieht sich die Briefstelle: «Unser alter hochherziger Vater Pestalozzi liegt jetzt krank; es ist rührend, ihn so liegen zu sehen, wie er trotzdem so heiter ist und mit grosser Zuversicht von seinem Werke redet. Selbst in der Krankheit hat ihn die Lebendigkeit seiner Gedanken nicht verlassen, die alle auf das Wohl der Erziehung gerichtet sind. Die überschwengliche Menschenliebe des Mannes bet' ich an, wie ich Socrates und Christus anbete, und für die Wahrhaftigkeit seiner Grundideen lass' ich mein Leben. — Er freut sich, dass ich ihn jetzt verstanden habe und dass ich sein echter Schüler bin. Gestern stand ich an seinem Bette, — er sah mich unbeschreiblich freundlich an — er drückte mir die Hand und sagte: «es freut mich recht sehr, dass Du unser bist.» Wenn man solch' Wort hört — aus dem Munde eines erhabenen Greises, so verschwindet aller Welt Kleinlichkeit und irdisch Trachten aus unserm Herzen. O, ich begreif' es, wie Johannes Jesum liebte! — Ehemals habe ich's nie begriffen, nie so tief empfunden. —»

Während seiner Tätigkeit am Institut in Yverdon entwickelte sich eine dauernde Freundschaft zwischen Schacht und Justus Blochmann, dem spätern Institutsleiter in Dresden. In seinem «Leben Pestalozzis» (1846) charakterisiert Blochmann seinen Freund: «Unter den deutschen Lehrern ragte einer durch Gesinnung, Charakter und wissenschaftliche Bildung vor allen hervor, Theodor Schacht. Sein Gebiet war die Geschichte, das er mit seltener Freiheit beherrschte und dessen Lebensbilder er in so klarer und scharfer Zeichnung, mit so viel Wärme und Beredsamkeit vorführte, dass nicht nur alle Zöglinge wie bezaubert an ihm hingen, sondern auch die Erwachsenen und viele Fremde seinen Vorträgen mit dem wärmsten und lebhaftesten Interesse beiwohnten. Die schöne Vereinigung geistigen Gehaltes und gemüthvoller Kräftigkeit fesselte mich von der ersten Bekanntschaft an mit einem tiefen Seelenzuge an ihn, und wir sind innige und treue Freunde geblieben bis auf diese Stunde. Während unseres gemeinsamen Lebens im Schlosse hatte wir uns, um dem traurigen Lose fast aller Lehrer, ohne eigene Wohnzimmer in irgendeiner Classe den Tag über leben und arbeiten zu müssen, zu entgehen, in dem östlichen der vier dicken Thürme des alten burgundischen Schlosses eine Art Cabane mit bretternem Verschlag gebaut und lebten da im engsten Raume bei der kärglichsten und armseligsten Einrichtung doch gemeinsam frohe und erhebende und unvergessliche Stunden in befreundetem Austausche alles dessen, was Geist und Gemüth in uns bewegte, wobei die Angelegenheiten unseres theuren, um seine Befreiung und Selbständigkeit kämpfenden Vaterlandes stets den mächtig anziehenden Vordergrund bildeten.»

Schacht fand bei Pestalozzi zunächst kein Verständnis für den Wert und die Methode eines guten Geschichtsunterrichtes: «Was das heisst, Geschichte wol geordnet, leicht übersehbar vorzutragen und mit lebendiger Rede die Seele des Zuhörers in das und jenes Land, in die Seelen der vorstehenden Menschen einzuführen, scheint er nicht zu verstehen oder nur für völlig Erwachsene passend zu halten.» Mit der Zeit änderte sich das Urteil Pestalozzis; schon am 30. Januar 1811 konnte Schacht seinem Freunde von einer andern Einstellung berichten: «Man achtet jetzt meinen Geschichtsunterricht, und selbst der Alte, — gemeint ist Pestalozzi — der wider mich war, weil er mich nicht beobachtet hatte, wurde durch Stimmen anderer, dass ich die Knaben sehr zu beleben wüsste, mit einem Male freundlicher; denn so kräftig und einzig er im allgemeinen Wollen und in der Liebe zur Menschenbildung ist, so leicht wird er im einzelnen durch Schimmer, durch Urtheil anderer bewegt und bestimmt.» Schacht übernahm bald auch Unterricht an der Erziehungsanstalt für Mädchen. «Ich werde auch an diesem Töchter-Institut Geschichtslehrer — so kann er nach Rohrsheim berichten — und trage so Geschichte dreimal vor.»

Im Töchterinstitut zu Yverdon lernte Theodor Schacht auch seine spätere Lebensgefährtin, Emilie Stephani, kennen; doch war seine berufliche Stellung noch viel zu unsicher, als dass der gewissenhafte Schacht sich hätte binden können.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Pestalozzibüste

Eine Berichtigung.

Herr Seminarlehrer Heinz Balmer in Hofwil berichtigt in freundlicher Weise einige Irrtümer, die sich in der Mitteilung über die Pestalozzibüste (s. letzte Nummer des «Pestalozzianums») fanden. Die Büste, die 1931 beim Räumen der Estriche im Seminargebäude in Hofwil gefunden wurde, stammt nicht von Joseph Anton Maria Christen (1767—1838), sondern von dessen Sohn Raphael Christen (1811—1880), wie eine Inschrift auf der rechten Seite der Büste bezeugt: R. Christen 1836 fils. Der Mitteilung des Herrn Balmer entnehme ich, dass die Büste dem Staat Bern gehört. Was im Jahre 1836 den damals 25jährigen Künstler veranlasste, die Büste in Marmor auszuführen, lässt sich wohl kaum mehr feststellen. Wahrscheinlich hat er bei der Ausführung der Büste die Maske von 1809 verwendet; darauf deutet ein Detail hin. *S.*

Pestalozzi-Worte

(Zitiert nach der kritischen Ausgabe sämtlicher Werke. 1927 ff.)

Patriotismus ist eine Kraft, die sich auf treuem, festem, innigem Vatersinn, auf warmem lebendem Brudersinn, auf sanftem, liebendem dankendem Kindersinn der Nation gründet. S. W. I. 209

Patriotismus ist gebildete Kraft des Bürgers zu aller Gerechtigkeit gegen sein Vaterland, auch im Fall, wo er sich selbst opfern muss. S. W. I. 209

Es ist erstes, unumgängliches Bedürfnis eines freien Staates, dass seine Sitten, sowie seine Gesetze erleuchtenden, warmen, allbelebenden Freiheitssinn atmen, dass die häuslichen und sittlichen Umstände des Bürgers, seine innere Lage und sein äusserer Ton, mit dem Geistesendzweck der Verfassung übereinstimmen. S. W. I. 210

Alle Uebungen, Sitten, Gewohnheiten, Herkommen, welche den edlen Freiheitssinn erhalten, sind dem Vaterland so wichtig als Gesetze. S. W. I. 210

Ohne Freiheitsgeist und Freiheitssinn ist dein Vaterland nicht frei, was auch immer der Buchstabe deiner Gesetze bestimmt, dass es sein könnte. S. W. I. 210

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 3 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Baschwitz, Kurt. Du und die Masse. Studien zu einer exakten Massenpsychologie. VIII D 106.

Biäsch, Hans. Liliane Frey-Rohn und Gina Zangger, Testreihen zur Prüfung von Schweizerkindern vom 3. bis 15. Altersjahr. VIII C 102.

Eckle, Christian. Erbcharakterologische Zwillingsuntersuchungen. m. Abb. (Beihefte zur Zeitschr. f. angew. Psych. u. Charakterkunde, 82.) VII 2414, 82.

Fueter, Karl. Studentennöte? II F 845.

Nohl, Hermann. Charakter und Schicksal; eine pädagogische Menschenkunde. VIII D 107.

Schule und Unterricht.

Lätt, Adolf. Schweizer Heimat-Lesebuch. II. Teil: Die Alpen. VIII S 87 II.

Nationale Erziehung. Sechs Vorträge über das Thema «Schule und geistige Landesverteidigung». II N 331.

Petersen, Peter. Führungslehre des Unterrichts. m. Tafeln. VIII S 93.

Schneider, Willi. Unterrichtsführung im gruppenunterrichtlichen Verfahren. (Jena-Plan.) VIII S 95.

Zastrow, Alfred. Die Schule, ein Stück Leben im nationalsozialistischen Geiste. VIII S 94.

Philosophie und Religion.

Pascoaes, Teixeira de. Paulus, der Dichter Gottes. VIII F 64.

Sprache und Literatur.

Aussaat 1938. Ein Verlags-Almanach. 30 Jahre Rascher-Verlag. VIII A 475.

Beckdorf, Max. Das Flussmeer. Forscherarbeit im Regenwald. m. Abb. (Kosmos-Bändchen.) VII 6, 160.

Buck, Pearl. Stolzes Herz. Roman. VIII A 463.

Capek, Karel. Die Reise nach dem Norden. VIII A 470.

Deeping, Warwick. Kitty. Roman. VIII A 461.

Deledda, Grazia. Marianna Sirca. VIII A 465.

Diebold, Bernhard. Der letzte Grossvater. Eine Geschichte. VIII A 458.

Gervais, A. Im Schatten des Ma-Kue. Als Arzt im Banne chinesischer Geisterwelt. VIII A 469.

Gogol, Nicolai. Tote Seelen oder Tschitschikoffs Abenteuer. VIII A 473.

Guggenheim, Kurt. Entfesselung. VIII A 460.

Guggenheim, Kurt. Sieben Tage. 2. A. VIII A 459, b.

Hedin, Sven. Der wandernde See. 3. A. m. Abb. VIII A 471, c.

Henzen, Walter. Schriftsprache und Mundarten. Ein Ueberblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen. VIII B 56.

Hertenstein, Kurt. Das ewige Florenz. VIII A 472.

Huch, Ricarda. Frühling in der Schweiz. Jugenderinnerungen. VIII A 464.

Känel, Rösy von. Ein Mensch erwacht. Feierabendbuch. VIII A 477.

Känel, Rösy von. Im Namen der Liebe... Ein Bekenntnis. VIII A 484.

Külpe, Frances. Mütter und Töchter. Ein Roman aus dem Leben. VIII A 479.

Külpe, Frances. Und Töchter werden Mütter. VIII A 478.

Negri, Ada. Frühdämmerung. VIII A 467.

Panzini, Alfredo. Sokrates und Xantippe. VIII A 466.

Pirandello, Luigi. Die Pein des Alltags. VIII A 468.

Reinhart, Josef. Dr Schuelheer vo Gummetal. Gschichte-n-und Bilder us sym Läbe. VIII A 483.

Zweig, Stefan. Die gesammelten Gedichte. VIII A 485.

Zweig, Stefan. Ungeduld des Herzens. VIII A 457.

Biographien und Würdigungen.

Bodmer, Johann Jakob. Schriften. Ausgew. v. Fritz Ernst. VIII A 474.

Demeter, Hildegard. Gottfried Kellers Humor. (Germanische Studien.) VIII A 476.

Farner, Oskar. Lavaters Jugend, von ihm selbst erzählt. VIII A 482.

Pange, Jean de. Auguste-Guillaume Schlegel et Madame de Staël d'après des documents inédits. P VI 559.

Stein, Fritz. Max Reger. (Die grossen Meister der Musik.) VII 7640, 5[4].

Taillandier, Saint-René. Heinrich IV. von Frankreich. VIII A 456.

Kunst und Musik.

Baud-Bovy, Daniel. Schweizer Bauernkunst. GC II 224.

Kühn, Fritz. Geschmiedetes Eisen. GC II 223.

Schweizer Bürgerhäuser von 1450—1830. Auswahl typischer Bauten aus d. Werk «Das Bürgerhaus in der Schweiz». GC I 20 a.

Waetzold, Wilhelm. Du und die Kunst. Eine Einführung in Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte. m. Abb. VIII H 53.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Amstutz, Walter. Das goldene Buch der italienischen Seen. m. Abb. u. Karte. VIII J 77, II[4].

Fischer, Rudolf von. Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern. Berner Oberland, II. Teil. (Die Burgen und Schlösser der Schweiz, IX b.) VII 6193, IX b.

Frutigbuch, Das. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. m. Abb. u. Tafeln. VIII J 83.

Hauser, Heinrich. Australien. Der menschenscheue Kontinent. VIII J 86.

Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden. 2. Band. VII 5915 II.

Hürlimann, Martin. Griechenland mit Rhodos und Zypern. Landschaft, Baukunst, Volksleben. GC III 71, 29.

Leibrock, Otto. Bulgarien gestern und heute. VIII J 85.

Paquet, Alfons. Amerika unter dem Regenbogen. Farben, Konturen, Perspektiven. VIII J 84.

Rauschning, Hermann. Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im dritten Reich. VIII G 153.

Wanderatlas der Zürcher Illustrierten: Chur LZ 106, 9 A; Zürich-Nord-West LZ 106, 10 A; Lugano LZ 106, 11 A; Bern-Süd LZ 106, 12 A; Kreuzlingen-Süd LZ 106, 13 A; Zugerland LZ 106, 14 A.

Naturwissenschaft, Mathematik und Physik.

Colerus, Egmont. Von Pythagoras bis Hilbert. Die Epochen der Mathematik und ihre Baumeister. VIII K 6.

Paulcke, Wilhelm. Praktische Schnee- und Lawinenkunde. m. Abb. (Verständl. Wissenschaft.) VII 7633, 9.

Anthropologie und Medizin. Hygiene und Sport.

Kruif, Paul de. Männer, die den Tod besiegen. VIII M 27.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Besseige, Pierre et *A. Lyonnet.* Petite histoire de France. Cours élémentaire. LH 59.

Brossolette, L. et *M. Ozouf.* Mon premier livre d'histoire de France. Cours élémentaire. LH 84.

Brunhes, Jean. Leçons de géographie à l'usage des écoles primaires. Cours préparatoire. LG 923.

Brunhes, Jean. Leçons de géographie à l'usage des écoles primaires. Cours supérieur. LG 867.

Chatelet, A., E. Crépin et *L. Blanquet.* J'apprends les nombres. LR 1356.

Dôme, Edmond et *Pierre Besseige.* Géographie illustrée. Cours moyen et cours supérieur. LG 942.

Fraysse, A. Géographie. Cours élémentaire. LG 1019.

Hupel, Mme et Mme *Berthon-Clavel.* A l'école. Méthode nouvelle de lecture. LF 2693. a. Lehrerheft.

Technik, Gewerbe.

Frauenfelder, G. Geschichte der gewerblichen Berufsbildung der Schweiz. GO 305.

Ochsner-Weidmann, A. Der Unterricht an Lehrtöchterklassen. GO 304.

Handarbeits- und Beschäftigungsbücher.

Luginbühl, Margrit. Schnittmusterzeichnen der Herrenwäsche für Berufsschule und Praxis. HZ I 36 I.

Luginbühl, Margrit. Schnittmusterzeichnen der Damenwäsche für Berufsschule und Praxis. 2. A. HZ I 36 II.

Jugendschriften.

Hanhart, Dorette. Jungfer Regula und andere Erzählungen. (Gute Schriften.) JB III 83 C, 193.

Keller, Gottfried. Seldwyler Jugend. Geschichten. Ausgew. v. Eduard Fischer. JB I 2495.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich